



Die Wolke.

Von

N. Meißel.

An einem heißen Sommermorgen stieg ein kleines Wölkchen aus dem Meere auf und zog leicht und freudig, wie ein blühendes, spielendes Kind durch den blauen Himmel und über das weite Land, das nach langer Dürre verbrannt und traurig da lag.

Wie die kleine Wolke so dahinschwamm, sah sie unten die armen Menschen im Schweiß ihres Angesichtes sorgenvoll arbeiten und sich abmühen, während sie doch selbst von Sorg' und Mühe nichts wußte und vom leichten Morgenhauch einer reineren Luft ganz von selbst fortgetrieben ward.

„Ach,“ sprach sie da, „könnte ich doch für die guten armen Menschen da unten etwas thun, ihre Mühe erleichtern, ihre Sorgen verschwechen,

den Hungrigen Nahrung verschaffen, die Durstigen erquicken!“ — —

Und der Tag schritt immer weiter vor, und die Wolke ward immer größer; und wie sie so wuchs, ward der Wunsch den Menschen ihr Leben zu weihen, immer mächtiger in ihr.

Auf der Erde aber wurde es immer heißer, die Sonne brannte glühend und drückte schwer auf die arbeitenden Leute, sie wollten fast ver-schwachten und doch mußten sie arbeiten, denn sie waren sehr arm.

Da warfen sie einen bittenden Blick zu der Wolke herauf, als wollten sie sagen: „Ach, könntest du uns helfen!“

„Ja! ich will euch helfen!“ sprach die

Wolke, und sogleich begann sie zur Erde sich leise herabzuneigen.

Aber nun fiel ihr auch ein, was sie im Schooße des Meeres einst als Kind gehört hatte, nämlich, daß die Wolken, wenn sie zu tief zur Erde sich hinabsenken, den Tod sänden.

Eine Zeit lang schwankte sie und ließ sich von ihren Gedanken hin und hertreiben, endlich stand sie still und sprach kühn und freudig: „Ihr Menschen, ich helfe Euch? geschehe was da wolle!“

Dieser Gedanke machte sie plötzlich riesengroß und stark und gewaltig. Sie selbst hatte vorher nie geahnt, daß sie solcher Größe nur fähig wäre. Wie ein segnender Gott stand sie über dem Lande da und erhob ihr Haupt und breitete ihre Schwingen weithin über die Gefilde. Ihre Herrlichkeit ward so groß, daß der Mensch und das Thier davor erschrakn, daß die Bäume und das Gras vor ihr sich neigten, aber Alle ahnten wohl, daß sei ihre Wohlthäterin.

„Ja, ich helfe Euch!“ rief die Wolke abermals. „Nehmt mich hin, ich sterbe für Euch!“

Es war ein gewaltiger Wille, der sie dabei durchzuckte. Ein höheres Licht durchglübte sie, Donner durchbrausten sie, von einer unendlichen Liebe ward sie durchströmt; sie senkte sich nieder auf die Erde und zerfloß in Seegen-träufenden Regen. — —

Dieser Regen war ihre That, dieser Regen war ihr Tod, in ihm sollte sie verklärt werden.

Ueber das ganze Land, so weit der Regen sich ergoß, hob sich ein leuchtender Farbenbogen, gebildet aus den reinsten Strahlen des Himmels, er war der letzte, sichtbare Gruß einer sich aufwandernden, großen Liebe.

Doch auch er schwand nach kurzer Zeit dahin, aber der Seegen der Wolke blieb den beglückten geretteten Menschen für lange Zeiten zurück.

Nachtigall.

Kukul hat sich zu Tod gefallen
An einer hohlen Weiden,
Wer soll uns diesen Sommer lang
Die Zeit und Weil vertreiben?

Si das soll uns die Nachtigall,
Die sitzt auf grünem Zweige;
Sie singt und springt, ist allzeit froh,
Wenn andre Vögel schweigen.



Budel, Budel, beiß mich nicht!
Beißt du mich, so schlag' ich dich,
Beißt du mich, verlag' ich dich,
Verlag' ich dich auf dem Rathhaus.

Was ich nicht liebe.



Vögel

die nicht singen,

Glocken

die nicht klingen,



Pferde

die nicht springen,



Kinder

die nicht lachen,

Pistolen

die nicht krachen,



Ich liebe nichts von diesen Sachen.